



«Change!» genügt nicht

Die vom Profit gesteuerte westliche Zivilisation ist zu baufällig, um sie mit Reparaturen noch zu retten. Anstatt unsere Kräfte an immer neue Reformversprechen zu vergeuden, würden wir sie gescheitert in den Aufbau einer nächsten Welt investieren. ■ Christoph Pfluger

Unsere kollektive Wahrnehmung ist vermutlich gestört. Anders ist es nicht zu erklären, dass wir trotz einer eklatanten Zunahme der Probleme in den letzten Jahrzehnten immer noch glauben, das Blatt liesse sich mit Reformen wenden. Offensichtlich hoffen wir lieber, die Verhältnisse liessen sich ändern, in dem sie gleich bleiben, anstatt die grundlegenden Systemfehler zu erkennen und den Neustart ins Auge zu fassen, solange wir noch selber über den Zeitpunkt bestimmen können.

Wie bei einem Haus mit schlechtem Fundament jede Reparatur die Belastung erhöht und damit die Instabilität vergrössert, sind auch die Massnahmen zur Rettung der westlichen Wirtschaftswelt im Grunde Verschlimmberungen: Die Probleme des verschuldeten Finanzsystems werden mit mehr Schulden gelöst, die Probleme der Mobilität mit besseren Autos und schnelleren Zügen, die Bedrohung unserer Sicherheit mit mehr Militär. Und und und. Es sind die «Lösungen» einer Kaste und eines Denkens, die die Probleme verursacht haben. Ohne neues Personal und neues Denken werden die Schwierigkeiten, von ein paar kurzfristigen Scheinerfolgen abgesehen, nur weiterwachsen. Beispiel Finanzkrise: Während beim Ausbruch Banken bedroht waren, stehen nun ganze Staaten am Abgrund – und trotzdem wird von Erholung (der Wirtschaft) gesprochen.

Der ganze «Change!», mit dem seit Jahrzehnten immer wieder Wahlen gewonnen und Sand in die Augen gestreut wird, ist bestenfalls gut gemeint, aber genauso wirkungslos wie der Zwilling Bruder der Reform, der Wertewandel. Seinem Ruf haben sich, mit Ausnahme der Boni-Banker, mittlerweile die vereinigten Eliten angeschlossen. Aber er bleibt – seien wir ehrlich! – Hintergrundmusik im grossen Reformtheater, in dem wir hoffnungsvoll unsere Zeit verplempern, während

draussen die Mutter Erde geschlachtet wird und die Menschen verarmen und verhungern. Man kann der Direktion dieses Theaters schlechte Absichten unterstellen und liegt dabei fallweise richtig. Aber die Identifikation von Bösewichten ändert nichts an der Tatsache, dass wir in einem Geflecht von Sachzwängen gefangen sind, das wir, das souveräne Volk, letztendlich selber überwinden müssen – und können. Nur: Diese Sachzwänge sind so mächtig, dass sie bis jetzt allen Appellen der Einsichtigen, allen Reformversprechen der Mächtigen und allen Bemühungen der Machtlosen standgehalten haben. Die grosse Frage ist nun, warum diese Sachzwänge so unglaublich potent sind. Natürlich werden sie von Medien, Militär und auch versteckten Kräften in Position gehalten, aber vor allem werden sie nicht erkannt. Deshalb kommen wir nicht umhin, an dieser Stelle einen Blick auf sie zu werfen, auch wenn dies für regelmässige Zeitpunkt-Leserinnen und Leser eine Wiederholung bedeutet.

Die sieben Todsünden der heutigen Welt: Reichtum ohne Arbeit, Genuss ohne Gewissen, Wissen ohne Charakter, Geschäft ohne Moral, Wissenschaft ohne Menschlichkeit, Religion ohne Opfer und Politik ohne Prinzipien. MAHATMA GANDHI

Unsere Sachzwangsjacke, dies vorweg, besteht aus vier Teilen: Geldsystem, Vermögensverteilung, Rechtsordnung und Staatsgewalt – vier Teile, die erst zusammen ein Kleidungsstück ergeben und deshalb äusserst stabil vernäht sind.

Unser Geld, das Energiesystem der Weltgesellschaft, das alle ihre Glieder einigermaßen gleichmässig und gerecht versorgen müsste, ist bekanntlich ein Kreditgeld. Geld entsteht, wenn jemand einen Kredit aufnimmt und die Verpflichtung eingeht, Kapital und Zins innert vereinbarter Frist zurückzuzahlen. Die Rechtsordnung, getragen ▶

Der Ruf nach dem Wertewandel bleibt Hintergrundmusik im grossen Reformtheater, in dem wir hoffnungsvoll unsere Zeit verplempern, während draussen die Menschen verarmen.

Zum Inhaltsverzeichnis

*Damit das Kapital seine wachsenden Zinsansprüche befriedigen kann,
muss die Staatsgewalt laufend ausgebaut werden, ein Prozess,
der sich gegenwärtig vor unseren Augen abspielt.*

von Justizorganen, sichert diese Verpflichtungen, indem die Schuldner auf verschiedene Art und Weise in die Pflicht genommen werden können. Geldsystem und Rechtsordnung sind also aufs Innigste verwoben. Die Symbiose von Geld und Rechtsordnung geht aber noch viel weiter: Die Qualität des Geldes – ein in sich wertloses Tauschmittel – beruht im Recht, auf bestehende Realwerte (Vermögen) oder auf noch zu erbringende Leistungen zugreifen zu können. Ohne Staatsgewalt, die diese Rechte durchsetzen kann, wird dieses Geld wertlos.

Nun sind in diesem System die Verpflichtungen immer grösser als die vorhandenen Mittel und das mit exponentiell wachsendem Unterschied. (Die Zinsfunktion ist eine Exponentialfunktion, die die meisten Erdenbürger tragischerweise nicht verstehen, wie der amerikanische Physikprofessor Albert Bartlett in seinen brillanten Vorträgen anschaulich

Wo Geld ohne Bedarf ist, dort stellt sich auch Einkommen ohne Leistung ein, und das wiederum bewirkt, dass noch mehr Geld ohne Bedarf und noch mehr Einkommen ohne Leistung entstehen. Dieser «Einkommensfähigkeit ohne eigene Leistung» steht die Arbeitslosigkeit als «eigene Leistungsfähigkeit ohne Einkommen» gegenüber: Geld, das als Einkommen ohne Leistung gezahlt wird, fehlt dann zur Bezahlung von Einkommen aus Leistung.

DIETER SUHR

500'000 bis 800'000 Dollar pro Haushalt, Geld, das die USA zu rund zwei Dritteln dem Rest der Welt schulden. Diese Schulden sind durch künftige Steuereinnahmen, durch virtuelle Papiere und durch «reale» Werte «abgesichert», die aber nur so lange werthaltig sind, als das System aufrecht erhalten wird – alles in allem ein wackeliges Luftschloss, das nur deshalb noch existiert, weil es im Interesse der bestehenden Verhältnisse fleissig in den Himmel gemalt und für real

gehalten wird. Selbst wenn die Amerikaner auf alles nicht Überlebensnotwendige verzichten und die Hälfte ihres gegenwärtigen Jahreseinkommens von durchschnittlich 52'000 Dollar zur Schuldentilgung einsetzen würden, müssten sie immer noch rund 20 Jahre Sklavenarbeit leisten.

Eine wichtige Funktion des zinsbasierten Kreditgeldsystems ist die versteckte Umverteilung von den Arbeitenden

zu den Kapitalbesitzern. Wegen des kleinen Bisschens Zinsertrags auf ihren Guthaben halten die meisten Menschen den Zins für eine allgemein profitable Einrichtung. Irrtum! Weil die Zinskosten in allen Preisen eingerechnet sind, bezahlen rund achtzig Prozent der Menschen mehr Zins als sie erhalten. Im gesamten Euroraum beträgt dieser Umverteilungseffekt rund eine Milliarde pro Tag, Geld, das ohne Gegenleistung von den Arbeitenden zu den Besitzenden fliesst. In der Schweiz betragen 1990 die Arbeitseinkommen 200 Mrd., die Vermögenseinkommen 154 Mrd. (Quelle: Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung, Bundesamt für Statistik). 2007 beliefen sich die entsprechenden Werte auf 303 Mrd. (+ 51.5 Prozent) bzw. 288 Mrd. (+ 87 Prozent). Bald verdient man mehr mit Arbeitenlassen als mit Arbeit. Die Schere klappt also, wie es die Gesetze unseres Geldsystems vorgeben, immer mehr auseinander. Diese Umverteilung erreicht dort ihre Grenze, wo mit Arbeit kein menschenwürdiges Leben mehr möglich ist, ein Zustand, der in der Dritten Welt schon lange erreicht ist und nun immer mehr Bevölkerungsschichten der OECD-Staaten erreicht.

Um diesen Teufelskreis erhalten zu können, muss nun die Zwangsjacke immer enger geschnürt werden. Damit das Kapital seine wachsenden Zinsansprüche weiterhin befriedigen kann – denn sonst gibt es keinen Kredit und damit kein Geld – müssen die Rechte laufend eingeschränkt und die Staatsgewalt ausgebaut werden, ein Prozess, der sich gegenwärtig vor unseren Augen abspielt. Die andere «Lösung» – Geldentwertung zu Lasten der breiten Massen über eine Inflation – läuft auf dasselbe hinaus: Das Kapital bereichert sich am arbeitenden Volk.

In dieser Hölle lassen sich bestenfalls Trostpflaster und Kühlbeutel mit kurzfristiger Wirkung verteilen. Aber solange

*Wenn selbst der Gott der Juden und Christen sieben Tage dafür brauchte,
lässt sich die Neuerschaffung der Welt nicht in einem Text beschreiben,
der sich in sieben Minuten liest.*

das Feuer nicht gelöscht wird, werden wir weiter schmoren. Was vielleicht zunächst nach Kulturpessimismus klingt, ist eine relativ nüchterne Einschätzung der Lage. Die vom Menschen geschaffene Welt aus Geld, Recht und Machtmitteln ist am Ende.

Eine neue Welt muss entstehen. Aber wie? Wenn selbst der Gott der Juden und Christen sieben Tage dafür brauchte, lässt sich die Neuerschaffung der Welt nicht in einem Text beschreiben, der sich in sieben Minuten liest. Auch wenn die Nähte laufend verstärkt werden, so wird der Druck die Zwangsjacke früher oder später bersten lassen und die Neuverteilung wird Tatsache. Aber wir brauchen nicht auf diesen schwer zu bestimmenden Zeitpunkt zu warten. Die Bausteine der neuen Welt sind bekannt, sie sind vorhanden und mit ihnen lässt sich schon heute zumindest etwas Behelfsmässiges bauen. Was sind das für Bausteine?

• **Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit** – und ein Geldsystem, das sie stützt: Das Geld der nächsten Welt muss zinsfrei sein und damit Wachstumszwang (und Ausbeutung der Umwelt), schleichende Umverteilung (und als dessen Folge Konkurrenzdruck und Verarmung) verhindern. Dazu gibt es bereits relativ konkrete Vorstellungen, beschrieben z.B. im Buch «Geldschöpfung in öffentlicher Hand» von Joseph Huber und James Robertson. Ein gerechtes Zahlungsmittel kann auch lokal und privat organisiert werden. Es hat dann nur beschränkte Wirkung. Aber immerhin: ein Anfang lässt sich machen. Das Potenzial eines gerechten Geldes ist übrigens nicht zu unterschätzen. Allein die Zinsfreiheit reduziert Kosten und Aufwand um rund dreissig Prozent, von den anderen positiven Nebeneffekten ganz zu schweigen. Unter dem Strich dürften wir mit gerechtem Geld mit einem Drittel des Aufwandes in etwa denselben Lebensstandard erreichen wie jetzt.

• **Relokalisierung:** Leopold Kohr, der grosse Nationalökonom und Erfinder der Philosophie der Kleinheit, zeigte in seinem epochalen Werk «The Breakdown of Nations» (1956), wie alle grossen Reiche nach Überschreiten des menschlichen Masses früher oder später an ihrer Grösse zugrunde gingen. Klein ist nicht einfach «beautiful», wie der Kohr-

Schüler E.F. Schumacher in seinem Bestseller schrieb, sondern eine Notwendigkeit. Die Globalisierung zum Vorteil der Konzerne muss rückgängig gemacht und durch eine Globalisierung im Interesse der Menschen ersetzt werden. Das lässt sich im Kleinen nur ansatzweise realisieren, aber immerhin. Das Buch «Neustart Schweiz» von P.M. (Edition Zeitpunkt, 2008. Neuauflage in Vorbereitung) zeigt, wie sich in Nachbarschaften mit sozialer und wirtschaftlicher Funktion mit 1000 Watt mindestens so gut leben lässt wie heute mit dem sechsfachen Energieaufwand. Der Autor schlägt darin unter anderem die Zusammenarbeit von Nachbarschaften mit Landwirtschaftsbetrieben in der Umgebung vor. Nicht zufälligerweise sind in den letzten zwölf Monaten in verschiedenen Regionen der Schweiz entsprechende Projekte gestartet

worden. Einen integrierten Ansatz der Relokalisierung bietet auch das Modell der so

genannten Transition-Towns, einer Bewegung aus England mit mittlerweile mehreren hundert Ortschaften, die mit lokaler Versorgung, erneuerbaren Energien und teilweise eigenen Komplementärwährungen den Teufelskreis der Globalisierung durchbrechen.

• **Energieautarkie:** Hier liegen die Erfolgchancen deutlich besser. Nicht nur ist die Technologie vorhanden und erschwinglich. Weil der grösste Teil der Stromproduktion der Schweiz in öffentlicher Hand liegt, könnten wir die demokratische Kontrolle über die grossen Versorger auch ohne Enteignung erringen und ein Konzept durchsetzen, das an anderen Orten bereits mit Erfolg angewandt wird: Wenn nämlich *Stromsparen* statt *Stromverbrauch* belohnt wird, könnte endlich das grösste Potenzial angezapft werden, die Vergeudung.

• **Es gibt viele weitere Bausteine**, mit denen an der nächsten Welt gebaut werden kann: Ernährungsautonomie, gemeinschaftlich wohnen, genossenschaftlich arbeiten, solidarische Projekte, kulturelle Initiativen – alles, was die Menschen jenseits der Gesetze des Profits und des Mangels verbindet. Die Fülle, die wir hier antreffen, wird uns stark machen, die Zwangsjacke abzustreifen. ◀

Wir können die Zukunft nicht vorhersagen, aber wir können sie erfinden. J.B.S HADANE